Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 4 (1850)

Artikel: Basels Anstalten zur Unterstützung der Armen und Kranken während des Mittelalters

Autor: Fechter, D.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110021

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Basels Anstalten

zur

Unterstützung der Armen und Kranken

während des Mittelalters.

Von

Dr. D. A. Fechter.

Basels Anstalten zur Unterstützung der Armen und Kranken während des Mittelalters.

Wenn ich heute Ihre Aufmerksamkeit für eine kurze Zeit auf eine Frage lenken möchte, die in unsrer Zeit durch die Verhältnisse in vielen Staaten in den Vordergrund gedrängt worden ist, auf die Frage nach den Abhülfsmitteln für das Elend und auf die Unterstützung der Hülflosen in der Gesellschaft, so geschieht dieß, wie es schon der Zweck unsers Vereines verlangt, vom Standpunkte der Geschichte aus. Ich möchte es nämlich versuchen, Ihnen in einigen Umrissen diejenigen Anstalten und Einrichtungen vorzuführen, welche unsre Vaterstadt während des Mittelalters zur Unterstützung der Hülflosen besaß. Wenn auch die Notizen, die ich Ihnen bieten kann, von nicht sehr großem Umfange sind, so sind vielleicht doch einige Daten darinn zu finden, welche entweder ungekannte Anstalten in die Geschichte einführen oder über den Ursprung und das Wesen andrer neues Licht verbreiten, und dem Charakter des in unsrer Vaterstadt herrschenden Wohlthätigkeitssinnes eine weiter in die Geschichte hinuntergehende Grundlage bereiten.

Liefert auch die Beantwortung der Frage, auf was für eine Weise im Mittelalter dem menschlichen Elende geholfen

wurde, für die Lösung der Frage in heutiger Zeit keinen unmittelbaren Beitrag — denn wie ganz anders sind nicht die Verhältnisse unsrer Zeit, die Vertheilung der Arbeit und Aehnliches der Art im Vergleich mit jenen Zeiten? — so darf doch Eines in Vergleichung gezogen werden, ich meine der Sinn, mit dem geholfen wurde, der Geist, aus dem jene Anstalten hervorgingen. Wenn man nicht mit Unrecht behauptet, daß in unserm Zeitalter, sowie durch speculative, egoistische Berechnung der Einen die Armuth Andrer herbei geführt worden ist und wird, so in manchen Staaten auf dem Wege von allerlei Theorien, durch den kalten berechnenden Verstand der Armuth in sofern gesteuert werden soll, als die menschliche Gesellschaft sicher gestellt werden muß: so ist es hingegen ein wohlthuendes, erhebendes Gefühl, das aus den Anstalten des Mittelalters uns entgegentritt — es ist der Hauch der Liebe, der oft bis zur Begeisterung sich steigernden Gottes- und Menschenliebe, der uns aus diesen Anstalten entgegenweht, der Geist der Hingebung, der in dem Leben und Kirche durchdrinden Glauben vom seligmachenden Verdienste der guten Werke wurzelte; die Hospitäler waren „Gotteshäuser". Damals sproßte die Hülfe mehr auf dem Boden der Religiosität, heutzutage auf dem des berechnenden Verstandes; heute soll der Staat durch Institutionen helfen; damals that es die Kirche durch den lebendigen Glauben und den Geist der Hingebung.

Das Gebot Gottes: „liebe deinen Nächsten wie dich selbst," hatte den Jüngern Jesu zur Pflicht gemacht, das menschliche Elend nach all den mannigfaltigen Seiten hin zu heilen oder doch wenigstens zu erleichtern. Darum hatte schon frühe die Kirche die Erfüllung dieses Gebotes der Nächstenliebe denjenigen vorzugsweise zur Pflicht gemacht, die ihr Leben ausschließlich dem Dienste Christi und der Verwirklichung seiner Gebote widmeten. Seitdem geistliche Gemeinschaften, Stifter und Klöster entstanden waren, haben Kirchenversammlungen und Päpste denselben geboten, durch Errichtung von Anstalten

für Aufnahme frommer armer Pilger und Wallfahrer, von denen lange die Länder voll waren, für arme Kranke und Schwache zu sorgen, und mitleidige Christen haben aus edeln Beweggründen, oder weil sie glaubten den Himmel damit zu verdienen, für solche Zwecke Stiftungen errichtet. Die Kirche ging in Aufstellung solcher Anstalten voran, und als das Städtewesen erstarkt war und blühte, folgte auch das städtische Gemeinwesen diesen Bestrebungen. Immerhin aber blieb das kirchliche, das religiöse Element und durchdrang alle Anstalten dieser Art. Diesen Gang nahmen nun auch die Anstalten für Kranke und Gebrechliche in unsrer Vaterstadt.

Sehen wir uns nun nach den ältesten Spuren der Anstalten für Hülflose um, so sind es die mit den Klöstern verbundenen Hospitäler, die uns zuerst begegnen. Das älteste Kloster, das Basel besaß, war bekanntlich das Chorherrenstift am Münster. Nach den von ihrem Stifter Chrodegang von Metz 750 gegebenen Regeln oder Canones lebten die Kanoniker bis ins eilfte und zwölfte Jahrhundert in klösterlicher Zucht in einem Hause beisammen, das sich an die Kathedrale anlehnte. Die Räumlichkeiten dieses alten Klosters bei unsrer Kathedrale sind da zu suchen, wo jetzt der neuere Theil des Kreuzganges sich befindet. Die von Chrodegang gegebenen Regeln enthielten unter Anderm auch die Bestimmung, daß das Kloster einen Raum enthalten sollte, welcher zur Aufnahme der Armen bestimmt war; der zehnte Theil der Einkünfte war für deren Unterhalt bestimmt, und ein Bruder mit der Verpflegung der Hülfsbedürftigen betraut. Jährlich waren sämmtliche Brüder verpflichtet, die Fußwaschung an diesen Unglücklichen zu verrichten. Wenn wir diese Bestimmungen der Canones von Chrodegang angeführt haben, so geschieht es nicht, um die speciellen Nachrichten über das mit unserm Domstifte verbundene Hospital folgen zu lassen; denn diese gehen uns völlig ab: sondern blos um den Schluß daraus zu ziehen, daß wohl in den ältesten Zeiten ein solches Hospital mit unserm Chorherrenstift

mochte verbunden gewesen sein, welches dann die älteste Anstalt der Art in unsrer Vaterstadt war.

Klarer fließen die Nachrichten für die bald darauf folgende Zeit, das heißt für die Zeiten der Gründung des Cluniacenserklosters St. Alban. Es gab eine Zeit, wo die Länder voll von Pilgern waren, welche Rom und die geweihten Orte besuchten. Da der öffentlichen Herbergen anfangs keine und später auch nur wenige waren, so war es Pflicht der Klöster, diese frommen Pilger und namentlich die armen um Gottes willen zu beherbergen. Zu diesem Zwecke hatte nun auch das Kloster St. Alban einen Spittel erbaut. Wenn dieser Zweck eines Spittels auch der ursprüngliche mochte gewesen sein, so scheint dieses Haus doch eine weitere Bestimmung erhalten zu haben. Der Propst von St. Alban stand zu seinen Leuten, die von Cunos Thor bis an die Birs wohnten, gewissermaßen in einem patriarchalischen Verhältnisse. Als Grundherr dieses Gebietes hatte er nicht blos die niedere Gerichtsbarkeit, sondern stand auch noch an der Spitze vorsorglicher Anstalten, sorgte für Verhütung von Feuersgefahr, für Sicherheit der Früchte des Feldes. Und so mag es denn mit dieser Seite der Thätigkeit des Klosters nicht unübereinstimmend erscheinen, wenn dasselbe zur Aufnahme der Hülflosen seines Zwing und Bannes ebenfalls bestimmt war. Die erste Nachricht von demselben fällt in das Jahr 1278, bei Erwähnung einer Stiftung **hospitali S. Albani et pauperibus et infirmis in eodem hospitali degentibus ad sustentationis commodum et necessariorum penuriam relevandam**; und zwei Jahre darauf erhält das Kloster Zehnden im Banne von Hofstetten, Leimen, Metzerlen, Muspach, Binningen mit der Bestimmung, daß der Genuß derselben nicht für die Conventualen bestimmt sei, sondern für die Armen in ihrem Spitale. Dieses Spital bildete in der Nähe des „Fridenthores" die Ecke zwischen der Straße, die ins Kloster hinunter führt und derjenigen, welche durch

das genannte Thor führte (das Haus „zum schönen Eck.")[1]) Bei dem großen Brande der 1417, von der Lamparter- (Streit-) gasse bis in die Vorstadt St. Alban hinaus die Häuser verzehrte, wurde auch dieses Spital in Asche gelegt, worauf die Hofstatt verkauft wurde und die Anstalt eingegangen zu sein scheint. Man mußte das Eingehen derselben um so weniger vermissen, da von andrer Seite her durch das „neue Spital" für die Bedürfnisse damals schon gesorgt war.

Dieses Hospital von St. Alban beherbergte aber auch, wie aus obiger Bestimmung hervorgeht, ursprünglich unter seinem Dache die Siechen und Aussätzigen; denn unter den **infirmi**, welche in der oben angeführten Stiftung neben den Armen genannt werden, sind, wie aus einer bald anzuführenden Stelle hervorgeht, auch die Aussätzigen begriffen. Ursprünglich lag dieses Hospital außerhalb der Stadtmauern, als aber (wahrscheinlich im dreizehnten Jahrhundert) die Vorstadt durch eigene Ringmauern der Stadt einverleibt worden war, scheint das **Leprosarium** oder Siechenhaus vor das Fridenthor an den Platz der bisher „der Rebgarten" hieß, verlegt worden zu sein. Fortan bekam dann diese Straße den Namen Malatz oder Maletzgasse, **Vicus Leprosorum.**[2]) Hat ja auch, seit dem das Siechenhaus in St. Jakob bestand, der Weg von da nach Brüglingen denselben Namen erhalten.[3])

Ein zweites Hospital stand in Verbindung mit dem Augustiner Collegiatstift zu St. Leonhard, das 1139 mit der 1033 geweihten Parochialkirche verbunden wurde. Wann dieses Hospital (**Hospitale pauperum**) gegründet worden, auch darüber sind keine Nachrichten auf uns gekommen; daß es aber 1290

---

1) St. Alb. Registr. Man sol wissen, daß daselbst ist vor zytten ein spital St. Albans gsin, dorin man die armen lüt nach ordnung des ordens von Cluniax beherbergt, und war begabt mit zinsen und gült ꝛc. Derselbe spital nach dem großen brand der vorstatt zergangen ist und die hofstatt verkauft.

2) **Domus sita extra fridentor in loco quondam dicto der Rebgarten, nunc vero die Maletzgassen.**

3) **1284. ii jugera juxta viam Leprosorum versus bruglingen.**

schon lange bestanden und durch besondere Stiftungen von Seiten der Bewohner Basels in seinem Bestehen gesichert war, geht aus dem Urbarium dieses Stiftes, das 1290 begonnen wurde, hervor. Unter andern Liegenschaften besaß dieses Hospital auch seine eigenen Gärten [1]) auf Kohlenhäusern. Die Gebäulichkeit desselben befand sich unten am St. Leonhardsberg gegen die Suterstraße hin in dem später genannten Hause zum Horn; noch jetzt hat das Haus Nro. 701 den Namen zum alten Spital.[2]) Die Verwaltung besorgte ein **magister hospitalis.** Im Hospitale selbst befand sich eine Kapelle und ein Altar, an dem gestiftete Seelenmessen,[3]) wahrscheinlich von einem Geistlichen des St. Leonhards Stiftes, gehalten wurden. Die Verpflegung der armen Pilger (denn solche scheinen vorzugsweise in diesem Hospitale Aufnahme gefunden zu haben) besorgte eine Sammung (Convent) von Beguinen oder sogenannten armen Schwestern, mit einer Meisterin an ihrer Spitze, die mit der Ausübung der Pflichten der Nächstenliebe die Uebungen in der Gottseligkeit verbanden und namentlich den Anniversarien, welche an dem Altar des Hauses stiftungsgemäß gehalten wurden, beizuwohnen hatten. An milden Stiftungen für die Zwecke dieser Anstalt fehlte es nicht, selbst die kleinen Bedürfnisse fanden ihre Berücksichtigung; so erhielt sie sogar 1379 eine Stiftung **pro carbonibus ministrandis peregrinis et advenis personis venientibus seu quæ devenerunt in idem hospitale.** Dieses Haus blieb noch einige Zeit nach Gründung des großen Spitals seinem Zwecke erhalten (nach 1290 kommt noch im St. Leonhards Jahrzeitenbuch ein **Dietericus Werner, magister hospitalis nostri** vor), blieb später ein Aufenthaltsort einer Beguinensammung [4]) bis zu derjenigen

---

1) Orti siti retro ortos hospitalis nostri.

2) 1296. hospitale pauperum sub pede montis. S. Leonh.

3) 1290. Domus der Hullerin dat pro anniversaris in hospitali nostro.

4) 1360. Beginæ s. conversæ exsistentes in antiquo hospitali pauperum Basiliensi 1340. Die erbarn frowen und schwestern des Convents in dem alten Spital.

Zeit, als die Beguinen nach langen Streitigkeiten endlich Basel verlassen mußten. Anderthalb Jahrhunderte, während welcher neben diesem aus alten Zeiten herstammenden Spitale ein zweites neues gegründet wurde, hieß jenes das alte Spital.

Auch in der Nähe von St. Leonhard bestand eine ähnliche Anstalt, wie bei St. Alban, bis in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, ich meine ein **Leprosarium**, eine Anstalt für Aussätzige. Von dieser Anstalt aber weiß man bestimmt, daß sie nicht eine Stiftung der Augustiner von St. Leonhard war, sondern ein von demselben unabhängiges „Gotteshaus"; denn auch Anstalten der Art haben diesen Namen. Der Name desselben, wie er in dem Urbarium vorkommt, ist: **domus infirmorum leprosorum** oder auch nur bald **domus infirmorum** oder **domus infirmariæ**, bald **domus leprosorum** oder **infectorum**, Namen, wie sie die später gegründete Leproserie von St. Jakob führt. Es stand in der Nähe des Spitals von St. Leonhard (**domus infirmariæ sita sub monte St. Leonhardi circa fontem ejusdem montis**), ursprünglich also vor der bis an den Birsig reichenden ältesten Stadt und blieb auch noch bis tief ins dreizehnte Jahrhundert hinein an dieser Stelle; denn selbst im dreizehnten Jahrhundert noch war in der dortigen Gegend, wie eine Notiz ausdrücklich sagt, die Bevölkerung gar nicht dicht. Das Haus selbst hatte die Anstalt vom St. Leonhards-Stifte zu Erbe und mußte dem Stifte dafür jährlich zwei Solidi geben und einen Schnitter stellen. Die Verwaltung dieses Siechenhauses war in die Hände von zwei Procuratoren gelegt, die im Namen der Siechen selbst ihr Amt bekleideten (1265 waren es zwei Achtbürger Joh. **de** Bernwart und **Joh. dictus de Stetten**). Denn als dieses alte Siechenhaus verlassen wurde, baten die Siechen durch ihre Schaffner das Stift, daß sie, die Siechen, dieses verlassene Haus verleihen dürften.

---

zu St. Leonhard. 1379. **pauperes sorores congregationis conversarum degentes im alten Spital (1297 hospitale pauperum in Basilea scilicet novum, 1265 hospitale novum.)**

Dieß geschah im Jahr 1265.[1]) Wir haben dadurch ein Datum gewonnen, das uns zeigt, bis wie lange das alte Siechenhaus bei St. Leonhard bestand, und wann diese Anstalt außerhalb der Stadt nach St. Jakob versetzt wurde. Dazu kommt noch, daß ebenfalls im Jahre 1265 der Schulherr von St. Peter, Mag. Johannes, eine Stiftung macht, schlechtweg für die **Leprosi** und ohne den Zusatz, welcher Leproserie. Da 1268 aber die Sondersiechen, 1284 der **vicus Leprosorum** bei Brüglingen vorkommen und in dem Urbarium von 1290 jenes Haus der Aussätzigen unten am St. Leonhardsberg bezeichnet wird: **domus, quæ *quondam* dicebatur domus infirmorum**, so liegt der Schluß nicht sehr ferne, daß nicht lange vor 1265 die Anstalt für die Aussätzigen von St. Leonhard an die Birs verlegt wurde. Es fällt diese Veränderung in diejenige Zeit, in welcher auch das neue Spital errichtet wurde. Das alte bei St. Leonhard gelegene Siechenhaus, besaß wie das St. Leonhards-Spital auf Kolenhäusern seine Gärten; sie waren bekannt unter dem Namen, „die Gärten der Aussätzigen" (**Orti leprosorum** oder **infirmorum**) und blieben später noch eine Zeit lang dem Gotteshause zu St. Jakob; denn noch im vierzehnten Jahrhundert werden sie unter diesem Namen aufgeführt, nachdem schon lange das Siechenhaus an die Birs verlegt war. Wenn wir über die fernere Geschichte des Siechenhauses von St. Jakob schweigen, so geschieht es darum, weil das Neujahrsblatt vom Jahre 1843 dieselbe schon auf treffende Weise erzählt hat. Neben diesen genannten Anstalten für die Aussätzigen befand sich wenigstens im fünfzehnten Jahrhundert noch

---

1) 1265. Albertus Præpositus S. Leonh. et Conventus etc. etc. . . . quod cives nostri Joh. de Bernwart et Joh. dictus de Stetten procuratores Leprosorum domum prope fontem S. Leonh., quam idem infecti ab ecclesia nostra nomine census duorum solidorum et uno messore jure here ditario possederunt in manus nostras resignarunt et ab eadem domo ipsis infectis dantur decem solidi divisim in jejuniis IV. temporum, supplicantes nomine dictorum Leprosorum, ut eandem domum Chunrado magistro vigili arum ac uxori suæ Heilke possidendam concederent. . . . Actum ante Capellam S. Oswaldi.

eine andre vor dem Spahlenthor in Verbindung mit der heiligen Kreuzkapelle. Kapellen des heiligen Kreuzes befanden sich in manchen Städten außerhalb der Thore und waren vorzüglich dazu bestimmt, die Pilger zur Verrichtung ihrer Andacht aufzufordern. Daß gerade in Verbindung mit einer solchen Kapelle, wie die oben angegebene, eine Anstalt namentlich für angesteckte Pilger verbunden war, darf um so weniger befremden. Ein eigener Geistlicher hatte dort den Gottesdienst zu besorgen. Die einzige Notiz, welche ich von dieser Anstalt angetroffen habe, fällt in das Jahr 1480 und betrifft eine Stiftung für die **Leprosi ante portam Spalentor juxta Capellam S. Crucis.** In eben derselben werden auch die **Leprosi ad S. Jacobum** bedacht.

Die umfassendste Anstalt zur Aufnahme von Kranken und Hülflosen aber war das neue oder große Spital oder wie es auch heißt, das Spital der Dürftigen, das Spital der armen Lüten, **hospitale pauperum, hospitale pauperum domus Basiliensis**, eine Schöpfung der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Den Namen „das neue oder das große Spital" hatte diese Anstalt in den ersten Zeiten im Gegensatz zu der ältern bei St. Leonhard; von seiner Lage her hieß er auch das Spital an den Schwellen. Aus ihm entstand endlich diejenige Anstalt durch den Gemeinsinn der Bürger, die in mehr als einer Hinsicht eine Zierde unsers städtischen Gemeinwesens darf genannt werden. Ueber den Ursprung und den Stifter dieser Anstalt ist keine Urkunde mehr vorhanden; denn das Erdbeben und namentlich der große Brand vom Jahr 1417, dessen wir schon erwähnt haben, hat die Urkunden dieser Stiftung uns zerstört. Dennoch aber halte ich es für möglich mit ziemlicher Genauigkeit einen kleinen Kreis von Jahren abzugrenzen, in welchen die Gründung desselben fällt, wenn wir die Thatsache festhalten, daß zu der Zeit, in welcher noch die beiden Spitäler, das zu St. Leonhard und das an den Schwellen bestanden, dieses von jenem durch das Bei-

wort das neue oder große unterschieden wird. In der Urkunde der Errichtung der Gärtnerzunft vom Jahre 1260 kommt nämlich die Bestimmung vor, daß wenn die Gärtner Verbotenes feil hätten, dieses in den Spittel gegeben werden sollte. Hier noch keine Unterscheidung eines neuen oder alten. Fünf Jahre später 1265 hingegen macht der oben genannte Schulherr von St. Peter Magister Johannes eine Stiftung für den neuen Spittel. Es muß also der Ursprung dieser Anstalt in die Jahre 1260 bis 1265 fallen; und das ist wieder dieselbe Periode, in welche die Errichtung des Gotteshauses von St. Jakob an der Birs fällt. In andern Städten knüpft sich der Ursprung solcher Spitäler an die Namen begüterter Bürger, welche zu ihrem Seelenheile und zur Erleichterung des menschlichen Elendes Häuser zu solchen Anstalten gestiftet und mit Einkünften dotirt haben. Auf den Namen des Stifters unsers neuen Spitales muß unsre Geschichte verzichten. Denn daß etwa der Rath der Stadt, dessen erste Anfänge wenige Jahre vor diese Zeit fällt und dessen Befugnisse damals noch in enge Grenzen eingeengt waren, der Gründer dieser Anstalt war, daran ist wohl nicht zu denken. Es war das neue Spital ein Gotteshaus, das ursprünglich eine Stellung wie ein Kloster oder eine Beguinensammung hatte.

Und eine Sammung von armen Schwestern und Brüdern war wirklich mit dem Spitale verbunden. Es war eine schöne Blüthe, die auf dem religiösen, kirchlichen Boden des Mittelalters sproßte, daß Frauen und Männer, um ihr Seelenheil zu schaffen, die Werke der Menschenliebe und Barmherzigkeit sich zum Zwecke ihres Lebens machten. Und wenn auch unsre Kirche nach ihren Dogmen ihre volle Billigung den Beweggründen dieser Hingebung versagen muß, so müssen wir uns doch freuen, daß unser Zeitalter dieser Hingebung noch jetzt manche Anstalten zu verdanken hat, welche das menschliche Elend zu erleichtern bestimmt sind, und dahin gehört auch das große Spital. — In demselben befand sich nämlich etwa anderthalb

Jahrhunderte eine Sammung von armen Schwestern[1]) oder Beguinen und eine entsprechende Brüderschaft, welche die Dürftigen und Kranken verpflegten. Die Bischöfe von Basel und Constanz versprachen denjenigen Ablaß, welche als Confessi eintraten. Wie jede andre Sammung oder ein anderes Gotteshaus hatte diese Sammung von armen Schwestern und Brüdern ihre Schaffner (procuratores), ursprünglich zwei an der Zahl[2]), welche des Hauses Einkünfte im Namen der Sammung verwalteten und dieselbe vorkommenden Falls vor Gericht vertraten. Sie handelten im Namen der Sammung, nicht etwa im Namen des Raths. In den Jahren 1300 und 1321 tauscht der neue Spital mit St. Leonhard Einkünfte ab, dieß geschieht durch Hans Hug zem Rosse, Schaffner und Pfleger des Spitals ze Basel, „mit gemeinem rat und willen des Spitals brüdere und swestere." Ja, als 1314 Johannes von Colmar, ein Caplan im Münster, die erste Caplanei zu St. Elisabeth stiftete, wo schon 1301 der Spital seinen Begräbnißplatz hatte, so giebt er das jus præsentandi dem Spitalmeister de consilio fratrum dicti hospitalis, während 1469 die Wahl eines andern Kaplans durch den Rath und den Spitalmeister vollzogen wird.

Bei weitem der größte Theil der hiesigen armen Schwestern oder Beguinen war von der dritten Regel des heil. Franziscus und auf solche Weise den Franziscanern affiliirt. Diesem Verhältnisse hatte das Spital zu Anfang des XV. Jahrhunderts Vieles zu verdanken. Denn als im Jahr 1409 die Beguinen nach langem Streite vertrieben wurden, und der Rath sechszehn eingezogene Häuser dem Spitale zutheilte; als ferner die Väter des hiesigen Concils mit Zuziehung von Abgeordneten des Raths eine Reformation der hiesigen Barfüsser vornahmen und einen nicht unbedeutenden

---

1) 1376. Samnung der armen Schwestern im nüwen Spital. Im Spitalmemorial von 1345 heißen sie wirklich Beguinen.

2) 1294. Conradus dictus Zer Kinden miles et Heinricus dictus Ysenlin cives, procuratores hospitalis pauperum in Basilea.

Theil der Zinsen, Renten und Gülten, welche mit der Einfachheit des dem Orden vorgeschriebenen Lebens unverträglich schien, denselben weggenommen und dem Spitale zugewiesen hatten,[1]) welche fortan besonders unter dem Titel des hintern Amtes verwaltet wurden, — da scheint auch diese milde Anstalt in eine andere Stellung getreten zu sein.[2])

Seit dieser Zeit nämlich kam diese Anstalt unter die unmittelbare Aufsicht und Leitung des Rathes. Der Rath stellte zwei, später vier Pfleger auf, drei aus seiner Mitte, einen aus den Bürgern. Seit jener Zeit werden keine Beguinen mehr genannt, welche die Pflege der Kranken und Gebrechlichen übten; wohl aber waren Jungfrauen und eine Brüderschaft darinn, welche diesem Geschäfte sich widmeten. Bischöfe und eine Reihe von Päpsten und 1439 der General-Legat des hiesigen Concils munterten zu diesem Werke der Barmherzigkeit immer wieder durch Ablaßbriefe auf; selbst solche wurden von diesem Ablasse nicht ausgeschlossen, welche sich anheischig machten, nur einige Tage in der Woche das Geschäft der Krankenpflege zu übernehmen. Es gab nämlich bei uns im Verlaufe des fünfzehnten Jahrhunderts und bis zur Reformation einen Orden, in welchen diejenigen als Confessi eintraten, die sich in unserm Spitale der Verpflegung der Kranken widmeten; sie hießen die Religiosen des heiligen Geistes (Religiosi S. Spiritus); das Spital selbst hatte den Namen: Spital zum heiligen Geiste und St. Michael (hospitale S. Spiritus). Seitdem nämlich um das Jahr 1200 zu Rom das große Spital des heil. Geistes geweiht war, in welchem zur Besorgung der Kranken die von

---

1) 1450. Z. B. erscheint vor Gericht der Spitalmeister: im namen des ampts der gülten und zinsen, so vor ziten der hiesigen Barfüsser ze Basel gewesen und aber nuzemol an den spital verschafft sind.

2) 1413. 2da. Feria auto St. Hylarii hand rate und meister nüw und alt erkent, dez man hinanthin den zwein spittalspflegern und unserm stattschriber ir yeglichem alle fronvasten X ß., item ze winachten ein fuder holtzes zem guten jar und ze Ostern ein lamb, ob sy es nemmen wellent, von dem spital geben sol umb iren kumber und arbeit, so sy über jar von des spittals wegen haben miessent.

diesem Spitale benannten Ordensbrüder vom heiligen Geiste eintraten, wurde dieselbe Einrichtung in vielen Städten deutscher und welscher Zunge nachgeahmt, und es traten in die Brüderschaft des heil. Geistes, getrieben vom Drange der Menschenliebe, selbst Personen aus den höhern Ständen ein. Daher kam es, daß in so vielen Städten die Spitäler und die Kirchen derselben „zum heiligen Geist" genannt wurden. Diesen Namen aber finde ich nebst diesem Orden erst im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts in unserm Spitale. Ich vermuthe, daß derselbe erst nach Vertreibung der Beguinen bei der Reorganisation dieser Anstalt und der Aenderung seiner Stellung in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ins Leben getreten sei.

Es gab nicht leicht ein Spital, das blos für die leiblichen Bedürfnisse seiner Bewohner sorgte, ohne auch die geistlichen zu berücksichtigen; waren ja diese Anstalten auf dem Boden der Kirche entsprossen, und ist ja doch der geistliche Trost den Unglücklichen eines solchen Hauses ein unabweisbares Bedürfniß, dem sie selbst in die Ferne nachzugehen nicht im Stande sind. Und so kam es, daß schon von Anfang an eine Kapelle oder kleine Kirche mit einem Altare und Kaplane, mit dem Spitale verbunden war: ein Grund mehr, durch den die Anstalt den Namen Gotteshaus verdiente. An diesem Altare wurden die Jahrzeiten gehalten, die z. B. schon vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Brüderschaften verschiedener Handwerker (z. B. 1340 die Weberknechte, 1352 die Schneider und Kürschner) zum Seelenheil ihrer dort verstorbenen Handwerksgenossen und andre einzelne Personen halten ließen. Im fünfzehnten Jahrhundert versahen ein Leutpriester (schon 1413) nebst vier Kaplänen den Gottesdienst in der mit dem Spitale verbundenen Kirche,[1]) in welcher nun ein Altar des heiligen

1) Die Kirche lag gegen den Spitalgarten. 1397. Das Fünferamt gebietet einem Nachbarn, alle Lichter gegen und in den Garten des Spitals neben der Kilchen zu vermauern.

Geistes, einer der heil. drei Könige, ein dritter des heil. Antonius (die Investitur dieser Kapellanie hatte der bischöfliche Generalvikar) ein vierter des heil. Kreuzes und ein fünfter des heil. Valentin aufgestellt waren. Der Leutpriester, zu dem der Rath jetzt den Vorschlag machte, verwaltete im Spitale die Sacramente, hörte Beichte, segnete zu Lichtmeß die Kerzen, am Palmsonntag die Palmen, am Ostertag das Fleisch, den Käse, die Fladen und Eier. Bei St. Elisabethen lag der Kirchhof des Spitals; für diese Kapelle wurde 1314 ein eigner Priester als Kaplan durch eine Stiftung aufgestellt, während früher diese Kapelle keinen eignen Kaplan hatte. Unter seine Verrichtungen gehörte auch die, zu wiederholten Malen des Jahres mit geweihtem Wasser die Gräber zu besprengen.

Die Einkünfte, aus welchen diese Anstalt der Menschenliebe erhalten wurde, waren neben den vom Rathe und vom Concil ihr zugewiesenen Einkünften milde Stiftungen hiesiger Bürger, unter denen manche sogar den ausgesprochenen Zweck hatten, die dürftigen Bewohner des Hauses an gewissen Tagen in ihrer Nahrung besser zu stellen; so z. B. stiftete 1330 Wernher, der Münzmeister, Einkünfte, um den Siechen, so im Spital liegen, am Sonntage gebratenes Fleisch und in den Fasten Fische zum Nachtessen zu geben; so verordnete der später noch zu nennende Junker Conrat zem Haupt 1439 in einer Stiftung, daß jeden Mittwoch den Dürftigen Reismuß und Gebackenes mit Eiern gegeben werde zum Imbis und Nachtmal und in den Fasten ein Reismuß mit Mandelmilch und ein Pfeffer von Feigen und Meertrauben. Eine andere Quelle waren die Beiträge der Brüderschaften der Handwerker, welche für ihre Genossen Betten in dem Spitale kauften; [1]) eine dritte die milden Beiträge, welche der Almosensammler des Spitals heim brachte, wenn er, die Klingel in der Hand, durch einen

---

1389 wurde der Spital vom Generalvikar des Baslerisch- und Constanzischen Bischofs geweiht im Namen der vier Evangelisten.

1) So zahlten z. B. 1340 die Weberknechte jährlich 5 Pfund für zwei Betten.

ihm für jeden Tag der Woche angewiesenen Theil der Stadt gegangen war und die milden Gaben in Empfang genommen hatte. Ebenderselbe Klingler hatte die Befugniß, je den zweiten Sonntag am Rindermarkte, wo die Brotkarren standen, ein Brot für das Spital zu nehmen, während der Klingler des Gotteshauses zu St. Jakob von diesem Rechte den andern Sonntag zu Gunsten seines Hauses Gebrauch machte. Von Leuten aus dem Spitale wurden ferner, zur Zeit als die Straßen der Stadt noch nicht gepflastert waren, dieselben vierteljährlich gesäubert, wofür ihm jährlich zwölf Pfund vergütet wurden.[1])

Hatten ursprünglich die Spitäler die Bestimmung, hülflose Fremde, namentlich fromme Pilger aufzunehmen, so gestaltete sich im Laufe der Zeit ihr Zweck allmählig in so fern anders, daß sie vorzüglich arme Kranke der Gemeinde aufnahmen. Ihr ursprünglicher Zweck wurde aber dennoch nicht unberücksichtigt gelassen, ja sogar durch neue Stiftungen gleichsam wieder ins Gedächtniß zurückgerufen. So geschah es, daß auch mit dem neuen oder großen Spitale eine Elenden-Herberge verbunden war, d. h. eine Fremdenherberge; denn elend bedeutet so viel als fremd (fremde Weine hießen elende Weine und einen ins Elend stoßen so viel, als in die Fremde hinausstoßen). Sie lag hinter dem Spitale in der Straße, die man im „Agtoten", später im „Magdon", und noch später im „Magtun" nannte.[2]) Zwei Männer waren es vorzüglich, welche um diese Stiftung sich verdient machten: Herr Hans Wyler und Cunrat zem Haupt. Jener suchte 1413 die hinter dem Spitale liegende und mit demselben verbundene Anstalt dadurch zu erweitern, daß er noch ein zweites ebendaselbst gelegenes Haus zu diesem Zwecke stiftete und ferner noch die ehemalige Trinkstube der Schmiede

1) 1377 dem Spital drei Pfund ze schorende und ze rumende in den gassen. 1378 III libr. ad purgandam civitatem.

2) Spitalmemorial 1345: Ellende herberg hinder dem Spital. 1410 e hus gelegen hinder dem Spital im magdon neben der ellenden herberg....

am innern Spahlenthor „uff der alten stette ringmuren zu einer armen ellenden herberge frömder bylgeren und arme ellende lüte ze beherbergen got und allen sinen heilgen ze lobe"; dafür überließ das Spital ihm das Haus zum schwarzen Bären auf St. Petersberg zu Gundolzbrunnen, das ehemals von einer Sammung armer Schwestern bewohnt worden und nach der Vertreibung der Beguinen an das Spital gefallen war. Es hat dieses Haus zum Bären die Sammung der gottgeweihten Schwestern enthalten, welcher Margaretha zum goldenen Ring, jene Gottesfreundin, welche in der Geschichte dieser Sekte eine Rolle spielt, angehörte, und mit welcher Niclaus (zem goldenen Ringe?), das verborgene Haupt der Gottesfreunde in Verwandtschaft stand.[1])

Noch größeres Verdienst aber erwarb sich der Junker Cunrat zem Haupt, aus einer Familie der Achtbürger entsprossen, deren ursprünglicher Wohnsitz das Haus zum Haupt unter den Krämern war. Junker Cunrat, der sich schon früher durch milde Stiftungen um das Spital verdient gemacht hatte und später die Kapelle der Gerber auf dem Kirchhofe zu St. Peter stiftete und mit einer Pfründe ausstattete, gab, obschon er einen eignen Sohn und Stiefsöhne hatte, im Jahr 1441 den Hof der Mönchen, in der nach demselben genannten Mönchengasse auf St. Petersberg für eine Elenden-Herberge. Dieses Gesesse war ursprünglich ein bischöfliches Lehen; im Jahr 1329 empfing es z. B. Lütold Mönch, Ritter, als Lehen aus der Hand des Administrators des Baslerbistums, Johannes, des Bischofs von Langres. Es war der Mönchen Hof, wo Kaiser Albrecht im Jahr 1308 sein Quartier nahm, wo der Baslerische Bischof Otto vergebens ihn um die Belehnung mit den Regalien bat; denn der Kaiser war auf Bischof und Stadt erbost, weil ihm diese in der Besitznahme Liestals und Homburgs zuvorgekommen waren; es war das Gesesse, in das nach Ausbruch des Krieges eben derselbe Bischof Otto

1) Das Haus zum goldenen Ring stand auch gerade neben dem zum schwarzen Bären.

mit dem Banner eindrang, die dem Kaiser zugethanen Bewohner desselben vertrieb, ihre Habe der Plünderung Preis gab. Es war von Adelheid Mönch von Ratzenhausen durch die Hand von Hans Rych, Hans von Ratzenhausen und Hans von Stöffen im Jahr 1421 in den Besitz von Cunrat zem Haupt übergegangen. Mit der Vergabung dieses Gesesses der Mönche verband Cunrat auch noch diejenige seines ganzen Hausraths, mit der Bestimmung, daß bei etwaigem Aufhören dieser Anstalt das Ganze dem Spitale anheim fallen sollte. Damit nicht zufrieden, stiftete er überdieß in der neuen Elenden-Herberge die Kapelle des heiligen Michael und stattete dieselbe mit einem Pfrundvermögen von 1000 Gulden aus. Der Anstalt stand ein Meister vor, und vom Rath aufgestellte Pfleger leiteten die Verwaltung; die Collatur der Kaplanei wurde vom Rathe durch die Pfleger ausgeübt. Um der Anstalt die nöthigen Geldmittel zu verschaffen, verordnete später der Rath, daß jede Fronfasten zu Gunsten dieses Hauses eine Collekte in den Pfarrkirchen veranstaltet werden sollte.

Eine ähnliche Anstalt befand sich auch in der kleinen Stadt schon in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in dem Hause zum Silberberg neben dem Hause zum Tutenkolben an der Rheingasse, gegenüber dem Hause zum Kaiserstul.[1]) Im Jahr 1400 scheint die Anstalt noch nicht bestanden zu haben; denn in einer Urkunde dieses Jahres, welche eine Zinsforderung auf diesem Hause bestätigt, wird dasselbe noch nicht als Elenden-Herberge bezeichnet, während die auf dem Umschlag befindliche Ueberschrift aus der letzten Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts von ihm sagt: **ex parte domus** ze der ellenden herberg, **ex parte domus** zem silberberg. Eine Erweiterung sollte die Anstalt durch die Stiftung von Junker Ludwig Kilchmann und seinen Vater Hans Kilchmann, Ritter, erhalten,

---

1) 1424 **domus** zer ellenden herberg, **olim appellata** zem Stall, an der Ringassen **juxta domum** zem Tutenkolben **ex opposito domus** zem Kaiserstul (Nro. 36.)

denselben, der an der Spitze von 500 Baslern mit König Ludwig vor Genua zog. Diese nämlich stifteten 1502 ihren der Nicolauskapelle gegenüber gelegenen Seßhof nebst dem darinn befindlichen Hausrath zu einer Elenden-Herberge „für arme „bilger, geistliche und weltliche, frowen und mannen, junge „und alte, so herberg und des heil. Almusens begeren.“ Die Meister der drei Gesellschaften der kleinen Stadt wurden zu Pflegern durch das Testament bestimmt und das Vermögen 1523 ausgeliefert. Doch aus unbekannten Gründen wurde die Stiftung nach des letzten Kilchmanns Tode nicht vollzogen.

Einen ähnlichen Zweck, den die genannten Elenden-Herbergen verfolgten, hatte auch die Stiftung der Antonierherren. Es war im eilften und zwölften Jahrhundert, als eine epidemische Krankheit, welche wie Brand die ergriffenen Glieder dörrte und schwärzte und Antoniusfeuer genannt wurde, viele Menschen dahin raffte. Wer davon befallen wurde, rief die Hülfe des heil. Antonius an; viele Kranke strömten nach St. Didier-la-Mothe, wo die Gebeine dieses Heiligen angeblich ruhten, um durch das Gebet in der Nähe der heiligen Reliquien der Hülfe um so sicherer zu sein. Bei dem Gotteshause zu St. Didier bildete sich nun zur Verpflegung der fremden Antoniuskranken eine Hospitalbrüderschaft, die ihres Heiligen Namen trug und 1298 sich unter die Chorherren der Augustinerregel stellte. An vielen Orten der Christenheit wurde dieses Institut nachgeahmt, und als das Antoniusfeuer aufgehört hatte, wandte sich die Sorge der Antoniusherren auf die Pflege andrer kranken Pilger. Die einzelnen Gotteshäuser dieser Brüderschaft standen alle unter dem Abte von St. Didier; jedes einzelne Kloster hatte einen Comthur, der später Präceptor genannt wurde; ein schwarzer Mantel mit einem blau emaillirten Kreuze war ihre Ordenstracht. In der Folge der Zeit wurden aber nach und nach die Antonierherren ihrem ursprünglichen Berufe untreu; die Verpflegung der Kranken hörte auf und die meisten vertauschten dieselbe gegen ein still beschauliches Leben.

Von diesen Antonierherren, oder wie sie das Volk nannte, Tönierherren, hatte Basel zwei Ansiedelungen, die eine in der Vorstadt zu Kreuz, die andere im Kleinbasel an der Rheingasse; beide gaben ihrem Hofe den Namen Tönierhof. Für unsern Zweck lenken wir die Aufmerksamkeit blos auf die erste in der größern Stadt; denn die wenigen Bewohner des andern Hofes jenseits haben sich nicht mit der Aufnahme von kranken Fremden befaßt, sondern scheinen blos ein beschauliches Leben geführt zu haben. Während diese erst im Jahre 1462 in Kleinbasel sich ansiedelten und unter dem Präceptor von Constanz und Freiburg standen, waren die Antonierherren in der Vorstadt zu Kreuz schon im Jahr 1300 in Basel und dem Hause der Herren zu Isenheim untergeordnet.[1]) In ihrem Hofe war eine Kapelle, welche nach St. Peter gehörte und ein Hospital für Fremde, so daß also diese Herren ihrem ursprünglichen Berufe näher stehen blieben.[2]) Zur Bestreitung der Unkosten ihrer Anstalt scheinen sie die Mildthätigkeit des christlichen Volkes bei Festen in Anspruch genommen zu haben und dadurch vielleicht den Opfern der Domkirche Eintrag gethan zu haben; denn im Jahr 1304 sah sich der Bischof Peter von Basel veranlaßt, den Brüdern des heil. Antoniusordens zu verbieten, auf dem Münsterplatze (atrium) und in den benachbarten Straßen an Festtagen Almosen zu heischen.[3])

Eine unversiegbare Quelle von Hülfsmitteln zur Linderung des Elendes aber wurde durch die Lehre der Kirche von der Verdienstlichkeit der guten Werke und deren Wirkungen eröffnet. Hatte dieser Glaube schon manche der früher genannten Anstalten zur Milderung des Elendes ins Leben gerufen, so rief er namentlich noch jene vielen einzelnen Stiftungen hervor, welche am

---

1) Domus in Suburbio ze Crütze ex oppos. domus dominorum ze Isenheim, quæ dicitur Tönierhof.

2) 1462. Hospitium peregrinorum ad S. Antonium.

3) Er nimmt ihnen: exquestoriam sive licentiam petendi in atrio ecclesiæ nostræ vel etiam in vicis seu constratis circa ipsum atrium in festivitatibus et aliis feriis.

Todestage des Wohlthäters von den Gotteshäusern jährlich unter die Armen, je nach dem Willen des Stifters, theils in Geld, theils in Lebensmitteln, theils in Kleidungsstücken vertheilt wurden. Natürlich kann es nicht unser Zweck sein ein Verzeichniß dieser Stiftungen zu geben; hingegen können wir es uns nicht versagen, beispielsweise einige anzuführen, aus denen die milde Gesinnung und der vorsorgliche Sinn auf wohlthuende Weise hervorleuchtet. So wurde am Todestag der Kaiserin Anna, den 16. Februar, vom Domstifte Brot unter die Armen vertheilt. So machte 1265 Johannes, Schulherr zu St. Peter, eine Stiftung, aus der den Armen Schuhe gegeben werden sollten; 1280 ein Geistlicher, Namens Heinrich, der sich sonst noch um die Schule des Stiftes von St. Leonhard verdient gemacht hatte, und als Custos der Constanzerkirche starb, dreißig Mark, aus deren Zinsen fronfastentlich den armen Schülern Brot vertheilt wurde; 1350 eine Stiftung, aus der jährlich vor der St. Oswaldskapelle die Armen gespeist wurden. Agnes von Liebenberg verordnete jährlich an ihrem Todestage vier Viernzel Korn in Brot zu verbacken und an die Armen auszutheilen. Dergleichen Spenden in Brot wurden gar viele an Todestagen der Stifter an den Gräbern der Verstorbenen vollzogen. 1382 gaben Johannes Stammler, der Krämer und seine Wittwe dreihundert Gulden an die Zunft der Krämer, welche vor der von den Krämern gestifteten St. Andreaskapelle die Spenden auszutheilen hatte; Frau Clara zum Luft stiftete eine Summe, um eine arme Tochter in die Ehe auszustatten; andere Stiftungen hatten den Zweck, verschämte Arme und Kindbetterinnen zu unterstützen. Niclaus Berner, Vater und Sohn, jener vor, dieser unmittelbar nach dem Erdbeben stifteten Summen, aus welchen armen Schülern graues Tuch zu Röcken gekauft werden sollte; dieselben wurden am Tage Aller Heiligen den 1sten November unter die Armen durch den Schaffner der Quotidian vertheilt: eine Stiftung, in der wahrscheinlich die älteste Spur der bis auf unsre Zeit noch bestehenden Vertheilung

des Schülertuchs zu suchen ist. Die zu Almosen bestimmten Stiftungen, die an die Kathedrale geknüpft waren, wurden wahrscheinlich durch das sogenannte „Almosen auf Burg" ersequirt, das im fünfzehnten Jahrhundert genannt wird. Neben diesen Spenden, die sich in der Regel an diejenigen Kirchen und Klöster knüpften, welche die Jahrzeit des verstorbenen Wohlthäters begingen, bestand noch ein sogenanntes „gemeiner armer lüten almusen" das in Kleinbasel vor der St. Niclauskapelle ausgetheilt wurde, und auch die Spend in Kleinbasel, das Almusen im mindern Basel, oder das groß Almusen von St. Niclaus genannt wird. Daß gerade mit dem heil. Niclaus, dem gefeierten Bischof von Myra, diese Stiftung in Verbindung gebracht wurde, findet seinen Grund in der Legende, welche ihn wegen seiner Mildthätigkeit und Gutherzigkeit rühmt und ihn täglich die Armen speisen und tränken läßt. Weiß ja nicht heutzutage noch manches Kind von dessen aus dem Verborgenen ihm zukommenden Geschenken zu erzählen. Deßwegen bettelten auch die Armen auf den Straßen ihr Almosen, „durch St. Claus." Diese Spende stand nicht unter der Verwaltung der Kirche, sondern unter drei Pflegern, von denen zwei aus dem Rathe, der dritte aus der Bürgerschaft gewählt war.[1]) Aus dieser Art der Verwaltung geht zugleich hervor, daß diese Anstalt, wenigstens in dieser Form, nicht vor der Vereinigung der kleinen mit der großen Stadt (1389) bestanden haben kann. Die älteste Spur, die mir von derselben vorgekommen ist, fällt ins Jahr 1391.[2]) Die Pfleger hatten die Kapitalien zu verwalten, aus deren Zinsen den Armen zu bestimmten Zeiten die Spenden sollten ausgetheilt werden; selbst solche Stiftungen wurden ihrer Verwaltung übergeben, aus deren Ertrag andere Gotteshäuser die Spenden vertheilen mußten. Wurde eine Spende an dem von

1) 1439 Pfleger des almussens ze St. Niclaus: Claus Schmidlin und Peter Ludin, beide der Räten, und Hans Becherlin, Burger.

2) 1391 nimmt der Rath von dem Almusen anent Rins 300 fl. umb 20 fl. Zins auf.

deren Stifter bezeichneten Tage an die Armen bei irgend einem Gotteshause ausgetheilt, so wurde sie Tags zuvor von einigen armen Schülern in beiden Städten unter Angabe des Namens des Stifters ausgerufen. Zur Zeit der Reformation (im Jahr 1527) wurden nun das gemeine Almosen bei St. Niclaus, die Spenden der Kirchen und Klöster eingezogen (blos den Carthäusern wurde 1532 erlaubt ihre Privatspenden fortzuführen) und aus denselben nach vorangegangener Uebereinkunft mit den Gotteshäusern das tägliche Almosen gebildet, aus dessen Mitteln die Armen der Stadt täglich beim Klange der sogenannten Mußglocke ihr Muß und Brot abholten. Zu eben demselben Almosen wurden etwas später die Hälfte des Erlöses aus den Ornamenten der Kirchen (516 Pfund), die Schirmgelder der Johanniter und der Ritter des deutschen Ordens, und der Gotteshäuser St. Blasien und Lützel, das Vermögen der Kapelle zum heil. Kreuz vor dem Spahlenthor (554 Pfund) und das Vermögen der Brüderschaften Basels, deren es damals sechs gab, geschlagen. Diejenigen aber, welche als notorisch Arme das tägliche Almosen genossen, mußten ein Schildlein am Arme tragen; keinem so Bezeichneten durfte in Wirths- und Weinhäusern etwas verabreicht werden. Zu Ende des Mittelalters d. h. 1523 machte noch Peter Weissenburger eine Stiftung von 4000 Gulden, die er dem Rathe übergab mit der Verpflichtung, jährlich die 200 Gulden Zins unter die Armen auszutheilen, was er eine lange Reihe von Jahren that.

Einen Theil der Unterstützung der Armen übernahmen endlich auch im Mittelalter die Zünfte und die Brüderschaften. Die Zünfte ursprünglich aus Brüderschaften entstanden, die nicht blos zum Schutze des gemeinsamen Gewerbs sich zusammengethan hatten, sondern deren Zweck ursprünglich eben so sehr, wo nicht in höherem Grade, religiöse Zwecke, die Ausübung der Pflichten der Nächstenliebe gegen die Vereinsgenossen waren, hatten selbst, als sie politische Bedeutung erlangt hatten, doch lange nicht ihre frühere Thätigkeit, die

Unterstützung ihrer armen Zunftbrüder aufgegeben. In den Stiftungsurkunden mancher Zunft wird des Almosens erwähnt, zu dem sie verpflichtet war. Starb ein Zunftangehöriger, der so arm war, daß die Kosten des Begräbnisses nicht übrig blieben, so ließ ihn die Zunft begraben. Wie die Meister der Handwerker, so hatten sich auch die Gesellen in Brüderschaften vereinigt, die jede in einer Kirche oder einem Kloster ihren Altar hatten und nicht nur dadurch für ihre kranken und hülflosen Genossen sorgten, daß sie im großen Spitale Betten kauften, sondern auch bei Todesfällen für die Bestattung und die Messe an ihrem Altare zum Heil der abgeschiedenen Seele sorgten. Eine solche Brüderschaft hatten die Schneidergesellen bei den Augustinern, die Schuster zu St. Martin.

Am unvollkommensten war wohl die Sorge für die hülflosen Waisen; denn von einem Waisenhause findet sich bis ins siebzehnte Jahrhundert keine Spur. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Zünfte die hülflosen Waisen ihrer Angehörigen hie undd a in Haushaltungen unterbrachten. Eine Spur öffentlicher Verpflegung hülfloser Kinder hingegen treffe ich zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts an. Sie knüpfte sich an das Spital; unter den Personen dieser Anstalt wird zu dieser Zeit eine Kindmutter genannt. Für arme Waisen und besonders für Findlingskinder sorgte aber auch der Rath, indem er dieselben bei Hausmüttern hie und da unterbrachte. Die Rechnungen des Rathes leisten den Beweis; aus ihnen wollen wir nur einige von den vielen Belegen anführen: 1374 ein kind ze ziehende neunzehn Schilling; 1417 Item der Ammen ein Pfund von Wißen kind; 1424 ein Pfund stöcklins Waiselin umb ein Röcklin und Schuhe. 1419 von dem Fündelin vier Pfund; demselben Kindlein zwölf Schilling umb ein rögklein und windeln. — Starben Leute, die keine Zunft hatten und nichts hinterließen, aus dem man ihnen einen Sarg oder „Baum" machen lassen konnte, so ließ denselben der Rath einen machen und die Bestattung auf seine Kosten vornehmen.

Zum Schlusse ist endlich noch einer wohlthätigen Sitte zu erwähnen, welche die Klöster beobachteten; sie übernahmen nämlich in mancher Hinsicht diejenigen Leistungen, welche in späterer Zeit das Pfrundhaus für alte gebrechliche Leute übernahm. Sehr häufig kam es nämlich vor, daß alte Leute, die keine Familie hatten, welche ihre Verpflegung besorgen konnte, insofern sie noch etwas Vermögen besaßen, für ihre alten Tage dadurch für Unterkommen und Pflege sorgten, daß sie gegen Hingabe des Ihrigen sich in ein Kloster verpfründeten und in den zum Kloster gehörigen Gebäulichkeiten Wohnung erhielten. Dergleichen Pfrundkäufe sind in den Klosterarchiven noch viele vorhanden; greise Männer fanden in Frauenklöstern, greise Frauen bei Männerklöstern ein Unterkommen. Andere ließen sich in ihren eigenen Wohnungen von einem Kloster aus mit den leiblichen Bedürfnissen versehen, nachdem sie in einer testamentarischen Verfügung ihr Vermögen nach ihrem Absterben dem Kloster hatten zufallen lassen.